

Bülau über das preussische Wahlrecht.

In der Rede des Fürsten Bülau über das Wahlrecht war in unserem Bericht nur auszugswise wiedergegeben. Bei der Wichtigkeit seiner Ausführungen veröffentlicht wir nunmehr deren Wortlaut:

Meine Herren! Ich bin den Ausführungen des Herrn Reichstanzlers, des Herrn Abg. Lattmann, mit Aufmerksamkeit gefolgt. Besonders haben mich diejenigen seiner Ausführungen interessiert, die sich auf die Pflichten der Beamten gegenüber dem Staat und das Verhältnis der Beamten zum Staat bezogen. Ich unterbreite diese Ausführungen.

Was die übrigen Anregungen des Herrn Abgeordneten Lattmann hinsichtlich der Lage der Beamten angeht, so glaube ich, daß sie sorgfältige Prüfung verdienen.

Für heute, meine Herren, wende ich mich zu einem Gegenstand, den der Herr Abg. Lattmann vorher behandelt hatte, und der in unserer vorgetragenen Debatte einen breiten Raum eingenommen hat, nämlich zu der Reform des preussischen Wahlrechts. (Hört und hört.) Die Herren Abg. Albrecht u. Genossen haben in einer Resolution beantragt:

Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichstanzler zu erlauben, dem Reichstag in seiner nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch im Deutschen Reich, in den Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen für die Wahlen zum Reichstag und zu den Landtagen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterscheid des Geschlechts nach Maßgabe der Verhältniswahl eingeführt wird.

Meine Herren, ich brauche wohl nicht zu erklären, daß diese Resolution für den Bundesrat nicht annehmbar ist. (Sehr gut! rechts.)

Vor allem muß ich wiederholt darauf hinweisen, daß der Reichstanzler und die Minister der Einzelstaaten nicht verpflichtet sind, hier Redenshaft über bundesstaatliche Angelegenheiten abzulegen. (Sehr richtig! rechts.) Als Reichstanzler wie als preussischer Ministerpräsident habe ich die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Parlamente nicht gegeneinander ausgespielt werden. (Sehr richtig! rechts.) Ein Durcheinander der Verhandlungen von Reichsangelegenheiten und Angelegenheiten der Einzelstaaten wäre eine Gefahr für jede verfassungsmäßige Ordnung.

Ein solches Durcheinander widerspricht der Reichsverfassung wie der Verfassungen der Einzelstaaten. Eine reinliche Regelung der Angelegenheiten der Einzelstaaten von Angelegenheiten des größeren Gemeinwesens wird in der Schweiz, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in jedem föderativen Staatswesen beabsichtigt. Ich habe niemals zugelassen — das betone ich gegenüber den vorgetragenen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Bebel — und werde auch niemals dulden, daß die Einzelstaaten dieses hohen Hauses von Stellen beauftragt werden, denen ein verfassungsmäßiges Recht dazu nicht zusteht. Ich darf aber auch nicht dulden, daß ein Organ des Reichs über seine Zuständigkeit hinaus Einsicht zu nehmen sucht auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten. Die Wichtigkeit dieses Standpunktes ist auch von liberaler Seite oft anerkannt worden. Ich entsinne mich, als die Regierung — es muß 5 oder 6 Jahre her sein, ich war schon Reichstanzler — einen Bericht des preussischen Landtages zurückwies, einzurufen auf die Tarifgesetzgebung im Reich, da billigte die liberale Presse lautmächtig dieses mein Verhalten, und ein führendes liberales Blatt, ich entsinne mich dessen ganz genau, verglich das damalige Verhalten des Herrn Abg. v. Heydenreich und seiner Freunde mit der Bildung von Konföderationen in der alten politischen Republik und das Hin- und Herreden zwischen Landtag und Reichstag mit den alten römischen Zuständen. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig.

Dies vorausgeschickt, möchte ich noch einige Worte zur Ausführung hinzufügen. Die Erklärung der preussischen Staatsregierung im preussischen Abgeordnetenhaus enthält gar keine Kritik des preussischen Wahlrechts, des Reichstagswahlrechts. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Die preussische Regierung hat sich nur gegen eine Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen ausgesprochen. (Zurufe links.) Meine Herren, mir sind alle so empfindlich für jede Störung, die von außen, die von oben kommt (Seiterkeit), würde es sich nicht auch empfehlen, daß wir uns untereinander möglichst wenig stören? (Brao! rechts.) — Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Ich sage also, die preussische Staatsregierung hat lediglich sich ausgesprochen gegen eine Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Die preussische Staatsregierung hat gar nicht die Frage erörtert, ob das Reichstagswahlrecht im Reich nützlich oder schädlich ist. Sie hat lediglich erklärt, daß nach ihrer Überzeugung das Reichstagswahlrecht dort, in Preußen, dem Staatswohl nicht entpönne. Ich habe de lege ferenda, nicht de lege lata gesprochen.

Aber wenn ich wirklich ein kritisches Wort über das Reichstagswahlrecht gesagt hätte, was wäre denn dann? Was leben wir ja nicht im sozialdemokratischen Zukunftsstaat, wo von oben befohlen wird, was für wahr zu gelten hat und wo sie das Recht zu halten hat. Warum soll denn gerade das Reichstagswahlrecht tafeln sein, während alles übrige, Gut und Vaterland, Monarchie und Familie, Gesetz und Verfassung, Ordnung und Privatigentum angegriffen, verhöhnt und untergraben werden dürfen? Warum soll denn gerade das Reichstagswahlrecht ein „Noli mo tangere“ sein, während es jedem erlaubt ist, und sogar von jedem ermarktet wird, daß es das preussische Wahlrecht herunterreiße? Dabei haben wir heute, dieses hohe Haus und ich, kein Bedenken getragen, das Reichstagswahlrecht umzumodeln, wenn uns danach gefielste. Ich erinnere nur an das sogenannte Klefett-

gesetz, an die Gewährung der Diäten, an die Ausdehnung der Freiheitsarten. Es sind mir in der politischen Tagesliteratur auch noch andere Vorschläge begegnet, z. B. die Verlängerung des notwendigen Aufenthalts am Wahlort, die Hinaussetzung der Altersgrenze. Auch von Hilaraffirmen war die Rede. (Zurufe links.) — Ich referiere nicht! Aber würde mich jemand widersprechen können, wenn ich sagte, daß kaum ein anderes Wahlrecht auf Reife des Urteils, auf geistige Bildung, auf politische Erziehung so wenig Rücksicht nimmt wie das gleiche, allgemeine und direkte Wahlrecht? (Zustimmung.) Erst kürzlich habe ich einen Artikel gelesen, der das Reichstagswahlrecht hart angriff, weil es dem viel verzweigten Geistes- und Kulturlieben unserer Zeiten nicht genügend Rechnung trüge. Es heißt in diesem Artikel — mit dem ich übrigens weit entfernt bin, mich zu identifizieren: —

Die gefegebenden Verammlungen sind zurecht die Sammelstätten des Debattements. Es gibt auch nicht einen Zweig des vielgefaltigen Kulturlbens, an dem leitende Männer den Weg in den Reichstag gefunden haben. Während in unserer Zeit alles zur Spiegelhalterung drängt, gelangt man in den Reichstag auf Grund von Reden und Programmen, die über populäre Schlagworte nicht hinausgehen. . . . So ist der Reichstag in seiner Zusammensetzung wie in seiner Wirksamkeit nichts weniger als ein Ideal, und die Wagnisse bei der Wahl entsprechen der mediocrsten Grobheit bei der zugrunde liegenden heutigen. Das geschieht immer mehr, je mehr sich ihre heutigen spezialisieren. Auf dieser Grundlage baut sich mehr und mehr unser wirtschaftliches und soziales Leben auf. Nur unser Wahlwesen steht außerhalb dieser Bewegung und ist deshalb veraltet. Auf diese Grundlage muß auch das Wahlrecht gestellt werden, soll es mehr sein als eine im Grunde trügerische, arithmetische Formel.

Nun, meine Herren, Sie denken wohl, das sei die Meinung eines hartgejotteten Reaktionsärs. Nein, der Verfasser dieses Artikels ist ein Vertreter der liberalen Partei und der liberalen Futuristik: der unabhängige freimüthige Denker Friedrich Demburg! (Seiterkeit.) Also, meine Herren, ein Dogma ist das direkte, allgemeine, geheime Wahlrecht nicht; zum Dogma machen es nur sozialdemokratische Doktrinärs von längstem Jop! (Seiterkeit.) Die machen ein Dogma daraus, einen Feind, einen Götzen! Ich bin aber kein Feindhändler, ich treibe keinen Götzendienst, und ich enthalte mich in der Politik überhaupt nicht. Oder wollen Sie mich wirklich nöthigen, Ihnen die Binsenwahrheit zu beweisen, daß es ein für alle Länder und für alle Verhältnisse passendes, absolut gutes Wahlrecht überhaupt nicht gibt?

Der Herr Abg. Kaumann hat hier vorgeliegt an die verschiedenen Bundesstaaten Zensuren ausgereicht, je nach ihrer Verfassung und nach der Form ihres Wahlrechts: die süddeutschen Staaten 1 a, Preußen 3 b (Seiterkeit), Mecklenburg 5 b. (Erneute Seiterkeit.) Glauben Sie wirklich, meine Herren, daß die Wahlrecht und die Freiheit eines Landes ausschließlich oder auch nur überwiegend abhängen von der Form seiner Verfassung oder gar von der Form seines Wahlrechts? Der Herr Abgeordnete Bebel hat hier einmal gesagt, er jage die englischen Verhältnisse dem Reich nach. England besitzt nicht das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht. (Hört, hört!) Glauben Sie wirklich, daß das von dem Abg. Kaumann so sehr perhorreszierte Mecklenburg viel schlechter regiert wird als Haiti (Große Seiterkeit), aus dem neuerdings recht eigentümliche Nachrichten zu uns gelangt sind? Hatte nicht das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht. (Stürmische Seiterkeit.)

Um jedes Mißverständnis auszuscheiden, will ich ausdrücklich versichern, daß die verbündeten Regierungen keine Veränderung des bestehenden Reichstagswahlrechts planen. Die verbündeten Regierungen denken an keine Veränderung des bestehenden Reichstagswahlrechts. Aber was für das Reich gut oder wenigstens erträglich ist, das braucht es doch nicht für jeden Einzelstaat zu sein. Im Reichstagswahlrecht kommt der nationale Gedanke zum Ausdruck gegenüber dem föderativen Charakter des Bundesrats. Schon deshalb ist eine Gleichstellung von Preußen mit dem Reich nicht zulässig.

Ich will weiter hinweisen auf die Wichtigkeit der Aufgaben im Reich und in Preußen. Im Reich handelt es sich um große nationale Aufgaben, um Heer und Flotte, um Kolonien, um Sozialpolitik, in Preußen und den Einzelstaaten um Kirche, Schule und Verwaltung. Im Reich steht die Wählerpflicht unter Umständen unter der Wirkung ihrer nationalen Verantwortlichkeit; im Reich kann das nationale Gewissen auferufen, kann an die besten und edelsten Seiten der Volkseele appelliert werden. Das hat sich bei den letzten Reichstagswahlen in einer Weise gezeigt, die der deutschen Wählerpflicht zur Ehre gereicht. (Beifall und Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen, Laufen im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Weiter, meine Herren, im Reich werden die großen Verbrauchsabgaben erhoben, an denen jeder Konsument beteiligt ist. In den Einzelstaaten waltet die direkte Besteuerung nach dem Maße der Leistungsfähigkeit vor. Darum ist hier im Reich ein Wahlrecht auf breiterer Basis gerechtfertigt, dort eine gewisse Abminderung des Wahlrechts nicht unnützlich. (Sehr richtig! rechts.) Ebenfalls besteht in Preußen ein Bedürfnis, einer auf dem Prinzip des Klassenkampfes beruhenden Partei noch weiteren Spielraum zu gewähren (Sehr richtig! rechts; hört, hört!) bei der Sozialdemokraten und das Reichstagswahlrecht einzuführen unter Anmerkung der Lehen von mir erwähnten Unterseite und ohne daß das nationale Moment ein gleich wirksames Gegengewicht biete.

Das Streben der Sozialdemokratie nach dem Reichstagswahlrecht in Preußen ist ja nun wohl verständlich: die Sozialdemo-

kratie braucht die Erregung der Inangriffsamkeit und den Appell an alle materiellen Instinkte (Sehr richtig!), sie braucht eine kräftige Agitation, sie weiß, daß ihr nur mit dem allerradikalsten Wahlrecht gedient ist. Weniger verständlich ist mir das Eintreten der bürgerlichen Linken für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen. (Lebhafte Zustimmung rechts. Unruhe links.) Die bürgerliche Linke kann sich doch nicht darüber im Zweifel sein, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen nur auf ihre Kosten erfolgen kann. (Erneute lebhafteste Zustimmung rechts.) Darüber muß Sie doch die Wirkung des Reichstagswahlrechts, darüber muß Sie die Zunahme der Sozialdemokratie in den großen Städten aufgeklärt haben (Sehr richtig!); darüber hat Sie auch der Herr Abg. Bebel aufgeklärt, der schon Anfang der 90er Jahre in diesem hohen Hause der bürgerlichen Linken zurief: „Mit dem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht arbeiten Sie auf Ihren Untergang hin! Ich sage das auf die Gefahr hin“ — fügte der Herr Abgeordnete Bebel hinzu —, daß man aus meinen Worten Kapital gegen dieses Wahlrecht schlagen kann.“

Nun weiß ich wohl, meine Herren, daß ein Teil der bürgerlichen Linken so kalkuliert: gewiß, bei der Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Preußen werden wir zunächst von der sozialdemokratischen Verlust gelassen werden, aber das ist nur ein Uebergangsstadium, die Flut wird sich verlaufen, und dann wird der liberale Wellen blühen. Ach, meine Herren, die Melodie kennen Sie, die Theorie kenne ich; die ist mir auch anderswo begegnet, z. B. in Frankreich, wo man sie die Theorie de la mer rouge nennt, die Theorie vom Roten Meer; erst kommt das Rote Meer des Radikalismus, dann gelangt man in das gelobte Land, wo Milch und Honig fließt. (Große Seiterkeit.) Das Unglück ist nur: wer nicht Moses und Aaron zu Führern hat, der pflegt im Roten Meer zu erlaufen. (Stürmische anbauende Seiterkeit.) Einstweilen, meine Herren, hat das Streben, gemeinsam mit der Sozialdemokratie Stimmung gegen Preußen in der Wahlrechtsfrage zu machen, nur einen geößeren Erfolg gehabt: Spott und Hohm der Sozialdemokratie für ihre liberalen Mitkämpfer. (Sehr richtig!)

Weiter ist es merkwürdig, daß in den Reden für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen meist das eine übersehen wird: jede radikale Veränderung des preussischen Wahlrechts führt mit zwingender Notwendigkeit zu der Frage, ob denn noch das Dreiklassenwahlrecht in den Kommunen aufrecht erhalten bleiben kann. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Diese Perspektive, meine Herren, vor der eine gewissenhafte Regierung die Augen nicht verschließen kann, gestaltet die Reform des preussischen Wahlrechts besonders schwierig. Gerade im Hinblick auf sie müssen alle Vorschläge sorgfältig geprüft werden. Die preussische Städteordnung bezieht in diesem Jahre ihre Jantenerfeier. Sie hat sich glänzend bewährt. Ich bin viel herumgekommen. Ich kenne kein Land, das eine so integre, tüchtige, leistungsfähige häußliche Verwaltung hat als dieses Land. Voll befreit hat sich unsere Kommunalverwaltung unter einem überwiegend liberalen Regiment, das fast in allen großen Kommunen zur Herrschaft gelangt ist. Schon darum kann sich die preussische Regierung nicht leichten Berens zu einer radikalen Reform des preussischen Landtagswahlrechts entschließen, die eine vollständige Umwälzung auf kommunalpolitischem Gebiete nach sich ziehen würde. Stellen Sie sich doch nur eine Berliner Stadtratsversammlung vor, die aus dem gleichen allgemeinen Wahlrecht hervorgegangen wäre (Sehr gut! un! Seiterkeit rechts), und dann wünschen Sie noch, daß das gewiß mangelhafte Dreiklassenwahlrecht ersetzt werden soll durch ein System, das in mehr als einer Kommune die Herrschaft nur einer Partei bedeuten könnte, die bei unbedingtem von allen Parteien ist und gleichzeitig die Zofendin der bürgerlichen Gesellschaft und des nationalen Staates!

Und nun, meine Herren, das geheime Wahlrecht! Weiß ich das nicht in Aussicht stellen konnte, hat sich ein mahrer Sturm erhoben. In Reden und Resolutionen bin ich der Verurteilung begegnet: Bülau hat dem Liberalismus ins Gesicht geschlagen! (Sehr richtig! links.) Derselbe Bülau, der in einem überwiegend konservativen preussischen Abgeordnetenhaus eine gründliche Reform des preussischen Wahlrechts in Aussicht gestellt hat, was vor wenigen Jahren manche seiner Tadel gar nicht für möglich gehalten haben! Ich habe im Reich das geheime Wahlrecht mit neuen und stärkeren Karteln umgeben. Ich bin also gewiß kein grundbühler Gegner des geheimen Wahlrechts. Aber gerade deshalb kann ich es sagen: es hat immer Politiker gegeben, die zwar Anhänger des allgemeinen Wahlrechts waren, aber gegen die geheime Abstimmung Bedenken hatten. Ich nenne außer dem Fürsten Bismark nur Dahlmann, Gneiß, Beizer, Bais, Pfizer, Wob!, Schäffle, Windthorst und viele andere. Haben alle diese Männer dem Liberalismus ins Gesicht geschlagen? Hier macht die Partei keinen Unterschied. Auch streng liberale Politiker haben die geheime Abstimmung nicht als ein Ideal betrachtet. Wenn also die preussische Regierung die geheime Abstimmung nicht in Aussicht gestellt hat, so befindet sie sich in sehr anfändiger Gesellschaft. Dabei will ich nicht verkennen, daß die moderne wirtschaftliche Entwicklung neue Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen hat (Sehr richtig! links), aus denen neue Argumente gegen die Defensivität der Stimmabgabe hergeleitet worden sind. (Sehr richtig! links und rechts.)

Ich habe vorher unterschieden zwischen lex lata und lex ferenda. Dieser Unterschied ist nicht allein logisch, er ist auch hervorragend praktisch. Das allgemeine Wahlrecht, wie es in dieser Resolution verlangt wird, ist in Preußen gar nicht einfühbar, ohne schweren Konflikt. Die konservativen Parteien lehnen es ab, und sie sind im Landtage und im Lande stark vertreten. Die nationalliberale Partei will davon nichts wissen. Wie sollen wir also vorgehen, meine Herren? Drohverbot? Staatsstreich? (Lachen links.) Revolution von oben zugunsten der Revolution von unten? (Seiterkeit rechts.) Solche Dummheiten mache ich nicht! (Große Seiterkeit.) Solche Dummheiten sollte

Sunlicht Seife

ist infolge ihrer edeln Qualität auch eine hervorragende Badeseife! Sie bildet bei sparsamem Verbrauch einen herrlichen Schaum und erhöht tatsächlich die erquickende Wirkung des Bades!.. Diese Seife ist für das Waschen der Kinderwäsche besonders zu empfehlen!



man mir eigentlich nicht zutrauen, nachdem ich bald 11 Jahre Minister bin, und solche Zweisinnigkeit auch nicht. Ich habe freilich erklärt, daß die preussische Staatsregierung die Reformbedürftigkeit des preussischen Reichstages anerkennt, und daß sie eine gründliche, verbindliche, auf richtiger Grundlage beruhende, für Preußen geeignete Wahlreform wünscht und zur Ausführung bringen wird. Aber wir lehnen Forderungen ab, die den preussischen Staat erschüttern würden, den preussischen Staat, der das deutsche Volk zur Einheit, zur Macht, zur Größe geführt hat (Brauo) rechts), den preussischen Staat, ohne den es ein deutsches Reich nicht geben würde.

Der Herr Vize-Bebel hat hier vorgelesen geäußert, es würde kein Anglist sein, wenn der preussische Staat verwandte. Diese Aeußerung ist ganz auf der Höhe der Bemerkung, die der Vize-Bebel auf dem internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam gemacht haben soll, nämlich, daß es kein Anglist sein würde, wenn Deutschland auf dieselbe Weise zur Republik überginge. (Hört, hört! rechts.) Diese Aeußerungen bereiten allen Feinden und allen Hebräern Deutschlands in der ganzen Welt immer die innigste Freude. Demgegenüber will ich betonen: das Reich kann Preußen nicht missen, aber Preußen kann auch das Reich nicht entbehren. Das ist das gegenwärtige, glorreiche Ergebnis der preussischen und deutschen Geschichte seit 250 Jahren; das ist die Frucht der Arbeit und der Genialität des Großen Kurfürsten und des Großen Königs und der Männer von 1813. Das ist vor allem das Ergebnis der Bismarckschen Politik. (Brauo) rechts u. bei den Nationalliberalen. Als während der Konfliktzeit der Kronprinz in einem Gespräch mit dem damaligen Minister von Bismarck diesem sagte, wenn er es lo weiter kriechen, werde er es noch dahin bringen, daß ihn das Volk aufhänge, da erwiderte der große Minister: was scheidet das, wenn nur der Strick, an dem ich baumle, Preußen und das Haus der Hohenzollern fest verbindet mit einem geeigneten und starken Deutschland? (Lebhaftes Brauo) Als Fürst Bismarck, nachdem die Entscheidung gefallen war, vor 42 Jahren seinen großen König bewog, den süddeutschen Staaten die Hand zur Veröhnung hinzutreten und ihnen den freiwilligen, den ehrenvollen Eintritt in das neue Reich offen zu halten — den Einzelstaaten, deren Eigenart niemals vernichtet werden soll, noch vernichtet werden soll, deren verfassungsmäßige Rechte und deren volle Gleichberechtigung als Bundesstaaten nie vernichtet werden sind und niemals vernichtet werden sollen —, als Fürst Bismarck gleichzeitig durch die Innereinnahme des Reiches mit dem eigenen Volkswort wiederherstellte, da verband er für immer und unauflöslich die Schicksale Preußens mit den Schicksalen des Deutschen Reiches. In dieser Einheit ruht die Zukunft der Nation, diese Einheit ist unser höchstes Gut, diese Einheit — das betone ich nicht nur vor dem Lande, sondern auch vor dem Auslande — diese Einheit wird wieder durch auswärtige Angriffe noch durch innere Kriegen je wieder gestört werden können. (Stürmischer Beifall.)

Halle und Umgegend.

Galle a. d. Z. 27. März.

Stadtheater. 26. März.

„Garnot.“

Trauerspiel in 5 Akten von Wolff von Goethe.

Dem früheren Berliner Hofschauspieler Rudolf Christophers, der allen Freunden des Hallischen Schauspielers vor verdienstlichen Schicksalen in diesem besten Erinnerung ist, hatten wir heute eine — bis auf geringfügige Einzelheiten — ganz vortreffliche Aufführung des „Garnot“ zu verdanken. Mit erfrischlicher Liebe und schöpferischer Intelligenz war Herr Oberregisseur Scholling in dieser Besorgnis gewesen, durch das Aufmachen der sonst geschlossenen, jedoch für das Verständnis der geschichtlichen Folie des Dramas ganz unerlässlichen Szenen das düstere Geheißnis, das seine tragischen Fäden um die Glanzspitze des Helden fängt, zu verwohlen. Auch seiner, realistischen Leben atmenden Inszenierung der Volksszene seit mit rückhaltloser Anerkennung gedacht. Ohne in missverständliche Meinung zu verfallen, verhalten sich sowohl beim Schluß, wie in der Reigen-Szene eine ganze Reihe individuell detaillierter Gruppen an und in, denen man den Drill der Regisseurshand kaum noch anmerkt. Der Soldateska des Alba hätte dagegen strafbarer miträufende Zucht nicht schaden können. Neben Schollings hervorragender Leistung als Spielleiter ist auch sein gutmütiger Zimmermann mit Lob bedacht. Zu dem nach Möglichkeit charakteristisch abgetönten Kolort der Bühnenbilder gefiel sich als mächtigster Faktor zur Hebung der Stimmung die unter Meyer's Rufe ganz außerordentlich intime Ausführung der Beethoven'schen Musik, deren hinreißender Zauber an dieser Stelle kaum je mit solch überzeugender Innigkeit und Tiefe zur Geltung gebracht wurde. Bei den übrigen Leistungen unserer heimlichen Künstler fiel zunächst der in Sprache, Haltung und Gebärde gleich charakteristische Schneider Jetter des Herrn Stahberg hervor, der sich vor den Liebererhebungen hütete, in die der an und für sich recht annehmbare Danien des Herrn Lenz leider verfiel. Darum der Künstler auch diese Kreatur mit jüdelnden Akzenten ausstattete, das mögen die Götter wissen. Wader hielt sich Herr Vitzjohn als Baud. Weniger günstig schied Herr Lyes ab, der seinen Bradenburg mehr sentimental-windisch als elegisch-regniert gab. Auch die Erscheinung war, da Herr Lyes

oft mit seinen Beinen nichts rechtes anzufangen wußte, nicht eben sympathisch. Eine sehr respektable Talenteprobe bot Herr Schöner mit einem offenbar sehr sorgfältig studierten Kärthens. Zwar äußerlich, in Gesten und Mienenspiel, hies noch mancher Wunsch offen; auch die Behandlung der Lieber — vor denen sie „Kendoll und Lebold“ gleich auszuspieltete, war nichts weniger als künstlerisch, doch traf sie sowohl in den Szenen mit der Mutter und mit Bradenburg wie mit Garnot in der Hauptphase den rechten Ton. Ueber sich selbst hinaus wuchs die junge Schauspielerin in der Marzjense, wo die Echtheit ihrer Angst und ihres Feuers von großer Wirkung war. Der mehrmalige Hervorwurf und die Vorberende waren nicht unwerdend. Kärthens Mutter war bei Fr. Bradenburg in vortrefflichen Händen. Nur die Maske war schlecht. Herr Schöner gab seinem Dramen einen Zug unbeschöner Härte, die der ganz und gar nicht am Platz war. Gewandt und klug war der Machiavell des Herrn Konenroch, etwas zu pathetisch der Richard des Herrn John. Herzlich und bedeutend — selbst in der Abschiedsszene — fiel der Ferdinand des Herrn Seinek aus, wogegen Herr Korow in Wort und Erscheinung die Marzjarete bestens zur Geltung zu bringen wußte, obwohl sie in der Maske reichlich jung erschien.

Als Herzog von Alba stellte sich Herr Felix Helmer vor, der für das Fach der Heldendramen in Aussicht genommen ist. Die Rolle läßt nur geringe Schlässe auf die Qualifikation für das in Frage kommende Fach zu. Dafür ist der Alba viel zu einseitig und einseitig, schwarz in schwarz, Herr Helmer blieb der Aufgabe belamotisch nichts wesentliches schuldig, behalt sich aber hinsichtlich der Gesten mit vielen rein konventionellen Bewegungen, die zu denken geben. Eine weitere Kritikprobe tut dringend not, ehe unser Schauspiel wiederum mit einem allzu unbedeutenden und unselbständigen Heldendramen belastet wird.

Herrn Christians als Garnot zu sehen und zu hören, ist ein wohlthätiger Genuß. Der Liebhaber und der Held, der Abgotz des Volkes und der auf sein Schicksal blindlings vertorende Fürst kommen in dieser Gestalt, der bissonstige Lebensfreude aus dem Augenstrahl, deren vertauschelter Optimismus gleich einem Schatten über dem stolzen Mondspiegel lagert, in einer so harmonischen Form und Natürlichkeit zur Geltung, daß ein starker Eindruck von unüberwindlicher Suggestion entsteht. Selbst da, wo in den Szenen mit Alba das heroische Pathos über die sonst so ganz und gar untheatralische Anlage siegte, wußte Herr Christians zu paden. Auch seine halb überlegene, halb nach Liebe heischende Herlichkeit in der Zweisprache mit Kärthens zeigte uns den Geist auf einer seltenen künstlerischen Höhe, die zum Schluß einen Gierel erreichte, zu dem man mit Dankensgefühl zurückzukehren möchte. Herr Christians sah seine in vieler Hinsicht geniale Leistung mit hümischem Beifall aufgenommen, der zu zahllosen Herorrueren führte. Selbst der eierne Vorhang machte der Hebung der noch kein Ende. Und es war doch für uns Witternacht, als er niederfiel. Dito Sonn.

Kunst und Wissenschaft.

Der Kaiser als Imperator. Der Kaiser hat noch kurz vor seiner Abreise der Kunstvermittlung des Bildhauers Prof. Walter Schott in Wilmersdorf einen Besuch abgelaßt. Er sah dort in erster Reihe das fertige Modell der lebensgroßen Figur, die ihn selbst darstellt. Das für den großen Sitzungssaal der Berliner Akademie der Künste bestimmte Werk wird das Gegenstück bilden zu der alten Statue König Friedrichs I., des Gründers der Akademie. Der Kaiser erhebt in der Tracht eines alten römischen Imperators, wie sie das Statuett Ludwigs XIV. und das Schillerische Barock anzuzeigen pflegen. Das Haupt des Monarchen ist geschmückt mit der Alonopetide, um die sich der Vorber wendet. Während die linke Hand den Mantel raufführt, soht sich die Marzialisatid gegen das rechte Bein, das auf eine Weltkugel tritt. Zur Seite deuten eine Kartusche mit dem Künstlernamen und die damit hofende Gule die Liebe des Kaisers für Kunst und Wissenschaft an. Die Figur wird in Marmor ausgeführt. — Weiter nahm der Monarch die vollendete Wiederholung der Bronzetafel Wilhelms I. von Danien, des Schweigers, in Augenschein. Prof. Schott hat das Werk, vor allem die reiche Ornamentik, sowohl im Wachmodell wie im Bronzezug noch einmal sorgsam durchgearbeitet. Die Figur kommt nach Wiesbaden und wird dort vor dem Schloße ihren Platz erhalten. Endlich sah der Kaiser im Atelier noch einen rechtstimmigen Entwurf, zu dem Prof. Schott durch die neuen Bestimmungen zur Hebung des Fremdenverkehrs in Berlin angetrieben worden ist. Das große, farbige Bild zeigt eine Anlage im Tiergarten. Den Mittelpunkt bilden Hofkapelle, Bauta im Barock, die ein normisches Restaurant und ein Tee- und ein Kaffeehaus enthalten. Während auf der Rückseite Tennis- und Statinghallen sich anschließen und weiterhin große Tennisplätze sich ausbreiten, fällt der Blick vorn auf Terrassen und den Neuen See.

Der Kaiser im Museo Correr zu Venedig. König Ritter Emanuel unternahm gestern schon in aller Frühe eine Gondelfahrt im Boden von San Marco und holte gegen 10 Uhr den Deutschen Kaiser von Bord der „Hohenollern“ ab. Beide Monarchen begaben sich in Begleitung des Ministers Tittoni nach dem Museo Correr, wo der Sindaco Grimani und der Senator Papadopoli die Monarchen empfingen. Der Kaiser besichtigte die

historischen Kunstwerke mit dem lebhaftesten Interesse und fraaperte die Begleitung mehrfach durch seine lauchigen Bemerkungen. Gelegentlich der Besichtigung der in der Kirche aufbewahrten Kunstschätze machte der Kaiser, wie das „B.Z.“ erzählt, die Bemerkung: „Schade, daß die italienischen Geschichtswissenschaften nicht auf die Höhe des Studiums der Kunstgeschichte in der Priesterseminar angeordnet habe, worauf der Kaiser antwortete: „Es war Zeit!“

Der Kaiser und die „Hugenotten“. Die Direktoren der Pariser Großen Oper, Messager und Brodonna, waren vom Kaiser eingeladen, den Generalprobe der neu einstudierten „Hugenotten“ im königlichen Opernhaus beizuwohnen und die Eintritte, die die französischen Theaterleute von der Probe davongetragen haben, und von denen wir hier schon einiges berichteten, werden jetzt ausführlich im Figaro wiedergegeben: „Der Kaiser und der General-Intendant von Hülten haben in bewundernswürdiger Weise ihr Ziel erreicht; was wir zu sehen bekommen, war etwas außerordentliches, sowohl als Leben und Bewegung wie auch geschichtliche Wiedererweckung und Genauigkeit. Das 16. Jahrhundert steht hier vor uns auf. Die Musik ist vollkommen; man glaubt in ihr zu leben und die alten „Hugenotten“ geben er, wenn, verjüngt und umgewandelt daraus hervor. Es ist wirklich überraschend, und wenn die Berliner Oper mit ihren Hugenotten nach Paris käme, mit solchen Dekorationen, mit solchen Darstellern und mit solchen Chören, so würde ihr Erfolg ein großer sein. Eine Einzelheit unter anderen: diese historische Treue tritt entgegen in der Szene der Hugenotinnen, die in geschlossenen Reihen auftreten, in roten Weibern und so um die Soldaten einen wilden, mitreißenden Tanz ausführen. Der Verführungsart greift durch seinen Realismus. „Ja, ich verführe Ahen, wir haben uns Mühe gegeben“, jagte der Kaiser, der während der Generalprobe auf alle Einzelheiten achtete. Er und sein Intendant haben in alten Büchern geforscht, alle Stücke studiert; Saint-Briz z. B. trägt einen vorne zugeknöpften Waffenrock, den man rasch ausziehen kann wie einen Leberzieher; dieses merkwürdige Kleidungsstück befindet sich in Paris im Arsenal und auf Kaiserlichen Befehl wurde es genau kopiert. Mit einer solchen Methode kommt man zu überaus reinen Resultaten. Der Kaiser ist ein großer Verehrer der Wiener Musik und man hat nicht den Eindruck, daß er ein sehr leidenschaftlicher Wagnerianer ist. Nach der Vorstellung stellte der Kaiser den französischen Direktoren die Darsteller vor und er hatte dabei ein freundliches Wort für jeden, wie auch für den Dirigenten des Orchesters Herrn Blech, den er sehr hoch schätzte. Dann nahm er mit seinen französischen Gästen im Salon der Oper den Tee. Wie Coquelain, Gungzbourg, Saint-Casins und alle Franzosen, die dem Kaiser persönlich näher getreten sind, so waren auch Messager und Brodonna entzückt von der Söflichkeit und der freundlichen Einfachheit Wilhelm I. — „Es war sehr interessant“, so äußerte sich Messager nachdenklich zu dem französischen Beobachtern, der ihn ausgesucht hatte —, „das Ensemble der Berliner Oper mit seinen Dekorationen nach Paris zu führen. Wir haben mit den Russen gefonnet. Wir könnten mit den Deutschen fortfahren; aber das ist ein Projekt, das eine feste Gestalt noch nicht angenommen hat.“

Wettbewerb. Zur Erlangung von Entwürfen für die zu erbauende königliche Hoftheater in Stuttgart erließ das württembergische Finanzministerium ein Preisausgeschrieben. Neben der Einladung einer beschränkten Zahl in Theaterbauenden erfahrener deutscher Architekten fand in dem öffentlichen Wettbewerb die in Württemberg anlässigen oder geborenen Architekten eingeladen. Der erste Preis beträgt 10000 M., der zweite 7000 und der dritte 3000 M.

Für den Neubau eines Rathauses in Warmen erläßt der Oberbürgermeister ein Preisausgeschrieben zur Erlangung von Entwürfen für im Deutschen Reiche anläßliche Architekten zum 15. August d. J. Es gelangen zur Verteilung ein erster Preis von 8000, ein zweiter von 5000 und drei dritter von je 3500 M. Außerdem werden, wenn das Preisgericht sich dafür ausspricht, zwei weitere Entwürfe zu je 1000 M. angekauft. Zum Preisgericht gehören u. a. Billing-Kalshauer, Theodor Fischer-Sutgart, A. Hofmann-Darmstadt, Wallot-Dresden, Nisch-Mitdorf.

Kaisers über Weingartner. Wie aus Wien geschrieben wird, erregt dort die Tatsache, daß sich Joseph Kaisers jüngst in einem Interview in obabälliger Weise über die Tätigkeit des Hofoperndirigenten Felix Weingartner geäußert hat, noch immer recht unliebliches Aufsehen. Ein großes Wiener Blatt brachte sogar einen langen scharfen Artikel darüber. Derselben Zeitung hat nunmehr der Burgschauspieler ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben übersandt, in dem er die ganze Angelegenheit als Mißverständnis auffaßt und sich vor allem dagegen verwahrt, sich in irgend einer Weise öffentlich gegen Weingartner geäußert zu haben. Um die Affäre in rechtmäßiger Form aus der Welt zu schaffen, will nun Joseph Kaisers, sobald er von seinem Urlaub nach Wien zurückgekehrt ist, beantragen, daß ein Disziplinerverfahren gegen ihn eingeleitet wird, damit er Gelegenheit hat, sich vor seiner vorgelegten Behörde und zugleich vor der Welt zu rechtfertigen.

n. Hochschulanrichtungen. Der Professoriat wurde dem Privatdozenten für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Berliner Universität Dr. med. Sign. Gottschalk verliehen. — Der Kel

Eröffnung meiner 3. Filiale Steinweg No. 24

Sonnabend, den 28. März 1908, nachm. 2 Uhr

An diesem Tage und bis Sonnabend, den 4. April, gebe in allen meinen Geschäften auf einige Artikel überraschende

Wirtschaftsgegenstände gratis zu.

Otto Gottschalk

Grosse Ulrichstrasse No. 3 ☐ Grosse Steinstrasse No. 44

Steinweg No. 24.

6221

for der Thierärztlichen Hochschule zu Dresden Geh. Medizinalrat Prof. Dr. med. et phil. Wilhelm Ellenberger ...

Köpenick ohne Soldaten. Die Köpenicker sind große Soldatenfreunde, das weiß die ganze Welt, seit der Hauptmann von Köpenick mit einer Handvoll Soldaten das Rathaus der Dahmestadt „eroberte“ ...

Der Prozess gegen den Spielbankpräsidenten von Döbitz, über den wir schon berichtet, nimmt seinen Fortgang. Im Laufe des gestrigen Tages kam es zwischen dem Staatsanwalt, dem Verteidiger und den Sachverständigen wiederholt zu erregten Zusammenstößen. Probleme der höheren Mathematik, die an das Gebiet der Philosophie grenzen, wurden von den Gelehrten erörtert, die den Verhandlungsraum in einen akademischen Hörsaal verwandelten. Ein Resultat wurde bisher noch nicht erzielt, und es gewinnt den Anschein, daß der Prozeß nicht rasch ins Reine kommen wird.

Zur Verlobung des Herzogs der Abruzzern. Die italienische Presse ist den „L. R.“ zufolge bei den Meldungen über den Herzogsmann zwischen dem Herzog der Abruzzern und Miß Eltins sehr ins Hintertreffen geraten und hat mehr oder weniger das übernehmen müssen, was man aus America meldete. So kommt es wohl auch, daß sich die in Italien ungewißheit herrschende Mißgunst stärker äußert, als es sonst bei dem italienischen Sentimentalismus in Herzogssachen der Fall gewesen wäre. Man protestiert auch nicht seltener gegen den Gedanken an sich, daß Miß Eltins Duchessa degli Abruzzi wird, als gegen den Ton, den die Amerikaner gegenüber dieser Verlobung annehmen. Nichts hat in Italien so empört, als das Interview mit der Schwester von Miß Eltins, das offenbar dem amerikanischen Selbstgefühl schmeicheln sollte, und worin esieß, die Familie könne bei dem selbständigen Sinne der jungen Dame noch nicht wissen, ob sie von ihnen sieben oder acht Anbetern, mit denen sie flirtet, gerade den Herzog der Abruzzern vorziehen werde. Das findet man um so mehr beleidigend, als der Herzog doch nach seinen Fortschritten und als erfolgreicher Nordpolfahrer mehr ist, als nur ein beliebiger Durchschlitzsprung und daher auch alles in allem mehr als die amerikanischen Mißgunstströme, aus denen sich die anderen Nachrichten von Miß Eltins rekrutieren. Ebenso beleidigt ist man über die amerikanische Reporterbehauptung, der Herzog sei ein Mitgiftjäger. Man geht dem entgegen, daß die Amerikaner, die nach sechs Geschwister hat, vom Vater und Großvater zusammen im besten Falle 4 1/2 Millionen Franken zu erben hat. Der Herzog besitzt aber ein eigenes Vermögen von 12 Millionen, wozu noch eine Einpflanzung von 50000 Franken kommt, so daß er also alles in allem die 12 Millionen von 13 Millionen zu vererben hat, etwa dreimal so viel als die Braut. — Die Ansicht über die Wahrscheinlichkeit der Ehe ist wechselläufig. Der König hat erklärt, wenn wirklich eine Fasnade vorliege, so werde er gute Miene zum bösen Spiele machen. — Sollte die Sache in die Brücke gehen, so wird die religiöse Frage als Vorwand dienen, Miß Eltins wird dann erklären, daß sie nicht Katholisch werden wird, und die Sache ist erledigt. Das wird sich aber wohl erst im Sommer entscheiden.

Kleine Nachrichten. In Sensburg (Ostpr.) kam das vierjährige Töchterchen eines Müllers dem Olen zu nahe. Die Kleider des Kindes gerieten in Brand; das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es kurz darauf gestorben ist. Beim Bau der Bahn von Gumbinnen nach der Schwärz Grenze wurden durch die Explosion einer Dynamitpatrone zwei Arbeiter getötet, einer schwer verletzt. — Zwei Kinder eines Vorleserlehrers in Herznburg (Westpreußen) nahmen Strachin in und haben abstaub. — Die Duisburger Pianofabrik Schreiber zu Soltau ist durch Feuer teilweise zerstört worden. Die drei Gesangsstühle der Kirche wurden unter dem Verdad der Brandstiftung verhaftet. — In Vidua am nördlichen Ufer der Krim erstoff ein Gemeiner des 16. Schützenregiments auf dem Erzergplatz zwei Duffiziere. Das Bataillon hat den General Dumbröding, den Schuldigen sofort erschießen zu lassen. — In Eiberg bei Glinde ist der Bergmann Flug seines Schwager durch einen Messerstoß. Der Wörder wurde verhaftet.

Meteorologische Station.

Table with 2 columns: Station (26. März, 27. März) and measurements (Barometer, Thermometer, Wind, etc.)

Wetter-Aussichten.

(Auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes.) 28. März: Vielstark heiter bei Wolkenzug, milde, Nachfröhen. 29. März: Mehr trübe, teils heiter, milde. 30. März: Mehr trübe, teils heiter, teils bedeckt und feucht. 31. März: Wolfig, warm, teils bedeckt, windig. 1. April: Bewölkt, warm, lebhaft windig, meist trocken.

Geschäftsverlebr.

In diesen Tagen kommen Gratispreden des neuen ganz hervorragenden Metallpulvers „Bafolin“ in den heiligen Ausstellungen zur Verteilung. Es enthält kein Fett, es ist viel mehr eine feine Seife und infolgedessen das eigentlichste Pulvermittel für die Hände und das Gesicht. Es ist ein anderes Pulvermittel ganz, welches Gold, Silber, Nickel, Messing, Kupfer, Neusilber, Zinn u. so schnell, leicht und vorzüglich putzt, ohne dabei dem Metall zu schaden. Es ist ein Vergnügen mit Bafolin zu putzen, da sein unangenehmer Geruch und sein Staub beim Putzen entht und auch die Finger lang erhalten bleiben. Mit Bafolin gepuete Gegenstände behalten übrigens den Glanz sehr lange. Bafolin ist

in allen Kolonialmaren- und Haushaltungsgeschäften, sowie Drogerien zu haben, eventuell wende man sich an Friedr. Carl Weisse, Halle, Geilstr. 32.

Predigt-Anzeigen.

- Sonntag Vätere (29. März). U. E. Frauen. Vorm. 10 Uhr Konfirmation (Moleile), Arch. Planne. Nachm. 1 Uhr Konfirmation (Hilfschule), Hilfsp. Gottschid. 4 Uhr: Prüfung der Konfirmanden, Oberpr. Prof. Schmidt. 6 Uhr ab. Diat. Grüneisen (Velen 2. II. Teiles der Passionsgeschichte). — Montag ab. 6 Uhr: Passionspr. Oberpr. Prof. Schmidt (Gertraudenskirche). Mittwoch vorm. 9 Uhr: Beichte u. heil. Abendmahl, Archid. Planne. Donnerstag vorm. 9 Uhr: Beichte u. heil. Abendmahl, Archid. Planne. Freitag ab. 6 Uhr: Passionspr. Superint. Wächter (Gertraudenskirche). Donnersk. Vorm. 10 Uhr: Dompr. Lic. Lang. 11 1/2 Uhr: A. G. Dompr. Lic. Baumann. Ab. 6 Uhr: Beichte. Nach der Predigt Vorbereitung u. Kommunion. — Freitag ab. 6 Uhr: 5. Passionsgottesdienst, Dompr. Lic. Lang, Al. Klausir. 12 (Gemeinde-jaal). St. Ulrich. Vorm. 9 1/2 Uhr: A. G. in der Mittelschule Charlottenstraße 15, P. Richter. 9 1/2 Uhr: Konfirmation, P. Richter. 11 1/2 Uhr: Grandefelder A. G. in der alten Volksschule an der neuen Promenade, P. Schütte. Ab. 6 Uhr: P. Schütte. Nach der Predigt allgemeine Beichte u. Abendmahlsfeier, deri. — Dienstag vorm. 10 Uhr: Beichte u. Abendmahlsfeier, P. Richter. Mittwoch ab. 6 Uhr: Passionsgottesdienst. Nach der Predigt Beichte u. Abendmahl, P. Richter. — Freitag vorm. 10 Uhr: Beichte u. Abendmahl, Superint. Wächter. — S. B. S. i. r. t. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst, Kronenbergr. G. W. Hilsp. Schütte. 11 1/2 Uhr: Alt., nachm. 10 Uhr: jung. Alt. A. G., Kronenbergr. 6a. Donnerstag ab. 8 Uhr: Passionsgottesdienst, deri, Hilspred. Schütte. St. Moriz. Vorm. 10 Uhr: Konfirmation, Oberpr. Greiner. Nachm. 2 Uhr: A. G. P. Riefmann. 6 Uhr: Beichte u. Abendmahl, Oberpr. Greiner. — Mittwoch vorm. 10 Uhr: Beichte u. Abendmahl, deri. Ab. 6 Uhr (1. Teil der Leidensgeschichte) P. Riefmann. — S. p. i. t. a. l. i. s. c. h. e. Vorm. 8 1/2 Uhr: P. Riefmann. St. Georgen. Vorm. 8 1/2 Uhr: Konfirmation der Mädchen, Hilspred. Unger. Nach der Konfirmation Beichte u. Kommunion, deri. 11 Uhr: Konfirmation der Jünglinge des Waisenhauses, P. Schröder. Nach der Konfirmation Beichte u. Kommunion, deri. Nachm. 2 Uhr: A. G. Hilspred. Unger. 5 Uhr: P. Sellmann. In der St. Georgskirche: Vorm. 11 1/2 Uhr: A. G., Oberpr. Knuth. — In der Schule am Köllnbergweg: Vorm. 11 1/2 Uhr: A. G., P. Witte. — Im Pauli Kirchhof: Vorm. 10 Uhr: Beichte u. Kommunion, P. Witte. — Im Provinzial- Blindeninstitut: Vorm. 10 Uhr: P. Sellmann. Donnerstag nachm. 5 Uhr: A. G. dabei, P. Sellmann. Paulskirche. Vorm. 9 Uhr: Konfirmation der Knaben, Pastor v. Broder. 11 Uhr: Konfirmation der Knaben u. Mädchen, P. Bach. Nachm. 4 Uhr: Beichte u. Abendmahl, P. v. Broder. 6 Uhr: Beichte u. Abendmahl, P. Bach. — Montag vorm. 10 Uhr: Beichte u. Abendmahl, P. v. Broder. Mittwoch vorm. 10 Uhr: Beichte u. Abendmahl, P. v. Broder. Ab. 8 Uhr: Passionsgottesdienst, deri. Diakonienhaus. Sonntag vorm. 10 Uhr: P. Kramm. — Freitag ab. 8 Uhr: Passionsandacht. St. Bartholomäus. Vorm. 10 Uhr: Konfirmation der Knaben, P. Richter. Nachm. 2 Uhr: A. G. Hilspred. Schröder. 5 Uhr: Beichte u. Abendmahl, P. Weiser. Antonskirche: deri. St. Petrus. Vorm. 10 Uhr: Konfirmation, P. Kunig. 12 Uhr: Antonskirche: deri. — Mittwoch ab. 6 Uhr: Passionsgottesdienst, P. Kunig. Friedenskirche der Gemeinde gläubig-getaufter Christen, genannt Baptisten (Ludw. Budererstr. 30). Vorm. 9 Uhr: Gebetsandacht. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, Pred. Breidenbach. 11—12 Uhr: A. G. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst, deri. — Mittwoch ab. 8 Uhr: Gebetsgottesdienst. Freier Zutritt für jedermann zu jeder Versammlung. Evangel.-Luther. Gemeinde (Mauerstr. 7). Sonntag vorm. 10 Uhr u. nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Methodisngemeinde (Harz 11). Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Sonntagsgottesdienst. Ab. 8 Uhr: Predigt. Prediger Stemmler. — Dienstag ab. 8 1/2 Uhr: Bibelstunde, deri. Jedermann ist herzlich eingeladen. St. Franziskus u. Elisabethkirche. Vorm. 7 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: heil. Messe mit Sonntags. 9 1/2 Uhr: Sonntags u. Predigt. Nachm. 2 Uhr: Segensandacht. — Freitag ab. 7 1/2 Uhr: Fastensandacht u. Predigt. St. Barbara-Kirche in der Barbarastr. Vorm. 10 1/2 Uhr: Sonntags u. Predigt. Nachm. 2 Uhr: Segensandacht. St. Moritzkirche in Halle-Giebielstein. Vorm. 8 Uhr: heil. Messe. 10 1/2 Uhr: Sonntags u. Predigt. Nachm. 2 Uhr: Segensandacht. Ab. 7 Uhr: Fastensandacht u. Predigt. Synagogen-Gemeinde. Freitag ab. 6 1/2 Uhr, Sonnabend vorm. 9 Uhr: Gottesdienst u. Predigt. Vermlst. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. 11 1/2 Uhr: A. G. Donnerstags ab. 7 Uhr: Passionsgottesdienst, P. Nijshke. Wölberg. Vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst, P. Nijshke. (Die Gottesdienste beginnen nach dem 1. April um 10 Uhr.)

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt der besten bekannten Firma Glogowski & Co., Leipzig, Augustinplatz 1, über Amerikanische Goldpulve sowie Goldpulve bei, auf welchen wir unsere geduldeten Leser besonders aufmerksam machen.

Amerikanische Feed sind unbeschrieben die beiden Sorten No. 1 und No. 2, und Laiferette, welche die betannte Zeimproform G. W. Schermer, Frankfurt a. M. in den Handel bringt. 100 Gr. Batete (fog. Probepatete) M. 1.— bevar. 1.25.

Emser Wasser Kränchen. Logo with 'EMS' in a circle.

Advertisement for Gardinen (Curtains) by Reinhold Grünberg. Text: 'in den neuesten und geschmackvollsten Mustern. Abgepasste Vitrage mit Spandiel-Stückerei, Rouleauxkanten, einzelne Fenster bedeutend unter Preis empfindlich. 6184. Halle a. S., Leipzigerstrasse 21. Bei Barzahlung 5% Rabatt.' Logo with 'Reinhold Grünberg'.

